

Schlacht bei Tannenberg dominierte die politische Zusammenarbeit mit Polen und Litauen. Gleichwohl lassen sich auch immer wieder Phasen der Annäherung an den Deutschen Orden erkennen, die in der Unterstützung des Ordens durch masowische Söldner zu Beginn der Ständekämpfe 1454 einen kurzen, wenn auch militärisch unbedeutenden Höhepunkt erreichte. Quellennah analysiert der Vf. daneben die insgesamt erfolglosen juristischen Bemühungen Masowiens, die 1343 getroffenen Grenzregelungen zu revidieren oder ein Patronatsrecht über die Kulmer Kirche durchzusetzen.

Der zweite Teil der Studie widmet sich den engen Wirtschaftsbeziehungen zwischen den Nachbarterritorien, die jedoch nie zu einer Abhängigkeit Masowiens vom Ordenshandel führten. Besonders in den Jahren nach 1410 gewannen Handelskontakte zu Thorn, Danzig und kleineren preußischen Städten wie Neidenburg an Bedeutung und erlaubten dem masowischen Handelsverkehr eine Ausdehnung bis in die baltische Region. Weitgehend eingleisig verlief dagegen der gesellschaftliche und kulturelle Transfer, dem S. im dritten Abschnitt seines Buches nachgeht. Zwar nahm der Orden in großem Umfang masowische Siedler in sein Territorium auf, doch blieb der Austausch eher gering im Vergleich zu den künstlerischen und architektonischen Einflüssen aus dem Ordensland, die – weit über die grenznahen Regionen hinaus – die kulturelle Entwicklung Masowiens gegenüber den anderen polnischen Gebieten beschleunigte.

Lediglich die zahlreichen Lesefehler in den deutschsprachigen Zitaten, die eindrucksvoll die umfangreich herangezogene archivische Überlieferung belegen, trüben den Eindruck des klar gegliederten und anschaulich illustrierten Bandes.

Marburg – Berlin

Mario Glauert

Der polnische Humanismus und die europäischen Sodalitäten. Akten des polnisch-deutschen Symposions vom 15.–19. Mai 1996 im Collegium Maius der Universität Krakau. Hrsg. von Stephan Füssel und Jan Pirożyński. (Pirckheimer Jahrbuch für Renaissance- und Humanismusforschung, Bd. 12.) Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 1997. 222 S. (DM 48.–)

Die Sodalitäten, gelehrte Gesellschaften, die dem Ideal der neuen Bildungsbewegung des Humanismus zugetan waren, hatten, wie so vieles, ihr Vorbild in Italien (die Akademie des Pomponius Laetus). Konrad Celtis nahm diese als Muster für seine eigenen Bemühungen, die in seinem Sinne tätigen Humanisten an einzelnen Orten zusammenzuschließen. Er wollte ihre Kräfte bündeln, um die Quellen für den nördlichen Humanismus zu sichern und dem gemeinsamen großen Unternehmen, der „Germania illustrata“, zu dienen. Celtis gründete die Sodalitäten systematisch. Er begann erfolgreich in Krakau (1489), scheiterte in Prag, ging nach Ofen, wo die zweite Gründung gelang. Es folgten Heidelberg (unter Dalberg), Wien (als Celtis hier selbst seine Lebensstellung gefunden hatte), Augsburg (unter Peutinger) und Olmütz (1502).

Der Band vereinigt neun Vorträge einer 1996 in Krakau gehaltenen Konferenz: Jan Pirożyński „Die Krakauer Universität in der Renaissancezeit“, Tadeusz Ulewicz „Literarische Kreise und ‚Gesellschaften‘ in Krakau und Kleinpolen im Zeitalter der Renaissance“, Krzysztof Baczowski „Kallimachs Stelle in der Kulturgeschichte Polens“, Maciej Włodarski „Polen und Basel – kulturelle und literarische Verbindungen im 16. Jahrhundert“, Janusz S. Gruchała „Das humanistische lateinische Buch in Polen bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts“, Franz Machilek „Der Olmützer Humanistenkreis“, Eckhard Bernstein „Erfurter Humanistenkreis am Schnittpunkt von Humanismus und Reformation. Das Rektoratsblatt des Crotus Rubianus“, Jan-Dirk Müller „Konrad Peutinger und die Sodalitas Peutingeriana“, Hermann Wiegand „Phoebæ sodalitas nostra. Die Sodalitas litteraria Rhenana – Probleme, Fakten und Plausibilitäten“.

Der vorliegende Band zeigt einmal mehr, was die Humanismus-Forschung an Erkenntnissen gewinnen kann, wenn sie einzelne Orte und Landschaften im Netzwerk der durch die Sodalitäten gegebenen Kulturkontakte erforscht. Auf die einzelnen Beiträge kann hier aus

Raumgründen nicht eingegangen werden. Für die allgemeine Diskussion über Gestalt und Arbeiten der Sodalitäten verdient festgehalten zu werden, daß die Autoren der These von Moritz Csáky (1986), daß es sich bei der Sodalitas Litteraria Danubiana nur um eine poetische Fiktion des Celtis handle, kritisch-ablehnend gegenüberstehen. Im Beitrag von Machilek möchte der Rezensent insbesondere die Identifizierung des Wolfgang Festinantis, dem Georgius Sibutus 1528 seine „Illustratio in Olomuncz“ widmete, als Wolfgang Heiligmeier zustimmend hervorheben, womit diese alte Forschungsfrage eine überzeugende Antwort gefunden hat.

Marburg/Lahn

Peter Wörster

Henryk Wisner: Janusz Radziwiłł, 1612–1655. Wojewoda wileński, hetman wielki litewski. [J. R., 1612–1655. Wojewode von Wilna, litauischer Großhetman.] Wydawnictwo MADA. Warszawa 2000. VIII, 269 S., 15 Abb.

Henryk Wisner, einer der besten Kenner der frühneuzeitlichen Militärgeschichte in Polen, legt mit diesem Werk die Biographie eines der umstrittensten Heerführer der Rzeczpospolita aus der Zeit der sog. „schwedischen Sintflut“ vor. Das Ziel des Autors ist nicht allein, den Lebensweg seines Helden nachzuzeichnen, sondern eine umfassende historiographische Neubewertung seiner Persönlichkeit zu erreichen. Durch Janusz Radziwiłł verließ Litauen nämlich, wie der Autor bereits in seiner Eingangsbemerkung hervorhebt, den „polnischen Weg“ der Geschichte und betrat den „schwedischen“; die Alternative dazu wäre ein mörderischer Krieg gegen Moskau gewesen, der zeitweise auf dem Gebiet des Großfürstentums Litauen den Charakter eines Vernichtungskrieges gehabt hätte (S. 5). Damit hat W. das Programm seines Buches formuliert: Radziwiłł ist nicht der Verräter, der mit dem Vertrag von Kiejdany 1655 den König und das gemeinsame polnisch-litauische Vaterland verriet, um durch den Übertritt auf die schwedische Seite größtmögliche materielle Vorteile für sich zu erlangen, sondern ein bewährter Feldherr und umsichtiger Staatsmann, der im Moment größter Bedrohung seines Landes – des Großfürstentums Litauen – ohne nennenswerte Unterstützung durch den König und den (kron-)polnischen Adel versucht, das Schlimmste, d.h. die vollständige Niederlage gegen die Moskauer Truppen, zu vermeiden.

Damit stellt sich der Autor gegen einen alten, aber auch heute noch lebendigen Mythos, der nicht nur in populärwissenschaftlichen Publikationen, sondern auch im eigentlich wissenschaftlichen Diskurs noch bis in die jüngste Zeit anzutreffen ist: den Mythos von der einheitlichen Rzeczpospolita, welche durch die Lubliner Union von 1569 geschaffen worden sei, und innerhalb deren es keine wesentlichen Interessengegensätze zwischen beiden Reichshälften gegeben habe. W. betrachtet die Ereignisse konsequent aus dem Blickwinkel des Großfürstentums Litauen und gelangt zu einem deutlich anderen Bild. Doch die Abkehr von einer polonozentrischen Betrachtung ist nicht das einzige, was der Vf. zur Ehrenrettung seines Helden beizutragen hat. W. zeichnet in drei umfangreichen Kapiteln die früheren Schlachten Radziwiłłs nach, zeigt ihn als strahlenden Sieger, dem bei Hof mehr Eifersucht als Ehrung zuteil wird, und als einsamen Streiter, der ohne königliche Hilfe gegen die Moskauer Übermacht steht. So wird der Leser in das zentrale Kapitel, „Kiejdany“, eingeführt, in dem die Verhandlungen mit den Abgesandten des schwedischen Königs und die (geringen) Verhandlungsspielräume Radziwiłłs nachgezeichnet werden. An den Schluß seiner Ausführungen stellt W. ein „Epitaphium für Janusz Radziwiłł“, in dem er die publizistischen Reaktionen auf den Hetman und sein Wirken bis in die heutige Zeit nachzeichnet. Er schließt mit einer kurzen Nachbemerkung, in der er darauf hinweist, daß Radziwiłł durch das Prisma eines sehr kurzen Abschnitts seines Wirkens beurteilt wird, welches den Blick auf die Gesamtleistung dieser Persönlichkeit verdeckt.

Der Band bildet einen wichtigen Anstoß zur Diskussion um eine Neubewertung Janusz Radziwiłłs. Die Darstellung, die (bis in die Wortwahl hinein) mit großer Empathie für ihren Helden geschrieben ist, weist zudem über die rein biographische Dimension hinaus